

WER VON SOHO KOMMT, wo die grossen Plakate hängen und die teuren Läden sind, und dann die Bowery hinunterläuft, eine Ruine von einer Strasse, breit und laut und billig, der geht an all den Läden vorbei, in denen es nichts gibt als Wurstmaschinen, Fleischtheken, Hacker, Toaster und Mixer. Nur vor einem Geschäft steht ein Chinese zwischen zwei mächtigen Steindrachen und trägt Stühle hinein, die in weisse Folie verpackt sind.

Terry Richardson ist ein grosser Fleischverarbeiter, und er wohnt in der Bowery.

Das Geschäft im Erdgeschoss seines Hauses heisst Vegas Co. und hat ein gelbes Leuchtschild, auf dem in roten Buchstaben steht: Bakery, Pizza & Restaurant Equipment Bought and Sold. Vor dem Geschäft warten drei Grillherde auf der Strasse, es weht ein kalter Wind, wie er es so oft tut in New York zu dieser Jahreszeit, es ist klar, der Himmel ist blau, und der Schmutz an den Grillplatten ist so hartnäckig schwarz, dass ihn auch der Mexikaner nicht wegbekommt, der schon eine kleine Ewigkeit daran herumschrubbt.

Terry Richardson macht auch viel Schmutz.

Die Tür neben Vegas Co. steht offen. Eine steile Treppe führt hinauf, an deren Ende ein Fenster leuchtet, ein Quadrat von Himmel. An der Tür des Apartments Nummer 2 sind so viele Aufkleber, dass nur der eine hervorsteht: «I love T-Bone» steht da. T-Bone, dieses Wort hat sich Terry Richardson auf seinen Bauch tätowieren lassen. Das weiss man, wenn man die internationalen Magazine anschaut, auf deren Titelblättern Richardson war; das weiss man, weil er sich selbst so gern so nackt in solchen Posen fotografiert, dass man versteht, was T-Bone noch bedeuten kann.

Terry Richardson hat von allen lebenden Fotografen wohl das Geschlechtsteil, das am häufigsten fotografiert wurde.

In Ruhe und in Aktion, in fremden Mündern und in der eigenen Hand, mit einer Blondine, mit zwei Blondinen, auf den Knien, im Stehen, der Sonne entgegen oder durch ein Stück Papier gestossen, auf dem ein Gesicht zu sehen ist. Richardson ist Sex, er lebt Sex, er fotografiert Sex, er verkauft Sex. Manche nennen das Pornografie, manche nennen es Modefotografie. Richardson ist der Mann, der der Modeindustrie gezeigt hat, wie chic es sein kann, schmutzig zu sein. Richardson ist der Mann, der mit seinen privaten Obsessionen das öffentliche Auge verändert hat. Richardson ist die Rache, die wir verdienen. Und wenn er ein Buch macht, das «Terryworld» heisst, dann klingt das fast wie eine Drohung.

Hinter dieser Tür also wohnt, lebt und arbeitet der berühmteste Fotograf unserer Tage. Ein

DER ROMANTIKER DES PORNOS

TERRY RICHARDSON

IST SEX, er lebt

Sex, er fotografiert Sex, er verkauft Sex.

Richardson ist die Rache, die wir verdienen.

Ein Besuch beim berühmtesten Fotografen unserer Tage.

TEXT GEORG DIEZ, BILDER TERRY RICHARDSON

hübsches Mädchen macht auf. Aber statt nackter Menschen, die unerhörte Dinge tun, hüpfen nur ein paar Kinder herum. «Terry, Terry» rufen sie und laufen zu dem Mann mit der grossen schwarzen Brille, der an einem Tisch am Ende des Studios sitzt. Es ist ein grosser Raum, der sich über die ganze Tiefe des Hauses erstreckt. Vorne die Bowery, hinten eine Terrasse, auf der die Kinder jetzt um eine Tischtennisplatte herumrennen. Grosse Fenster, Regale voller Fotokartons, ein paar Bilder an der Wand, Pflanzen, ein Sessel, eine Kochecke, eine Schlafkoje. Hier wohnt Terry Richardson, hier arbeitet er. «Hier passiert es», wird er später sagen.

Jetzt sitzt er erst einmal an seinem Tisch und trinkt Kaffee, er nickt kurz zur Begrüssung und unterhält sich dann weiter mit der blonden Frau, die wohl die Mutter der Kinder ist. Neben ihm sitzt einer seiner Assistenten, ein schief schauender Japaner mit Namen Keiji, am Computer sitzt Seth, ein Glatzkopf mit Armen wie aufgepumpt. Terry Richardson könnte der Vater der Kinder sein, er könnte ein Paketbote sein oder ein Zuhälter. Er ist nichts von all dem. Er hat Koteletten gross wie ein Steak.

«Terry, Terry» rufen die Kinder von draussen, «dürfen wir die Barbiepuppe über den Zaun werfen?»

«Klar», ruft er zurück und geht hinaus. «Ich will sehen, wie die Puppe zerbricht.»

Da hätten wir schon mal ein Bild, wenn man will. Der Mann, der die Barbiepuppe zerbricht. Ansonsten ist Terry Richardson an diesem Nachmittag kein Pornokönig, kein Punkrocker, er ist ein Hippie mit ein paar zu vielen Tätowierungen, der sich jetzt lachend mit den Kindern am Boden kugelt, zehn Minuten lang. Es sind die Kinder seiner Freunde aus der Nachbarschaft, mondänen Mitdreissigern, bei denen sich Hippietum und Hedonismus mischen. Er hat die Kinder fotografiert, es war ein Probeshooting für ein französisches Magazin, es war ein ungewöhnlich braves Shooting. In den Regalen stehen Kartons mit der Aufschrift «Kibosh». Das ist das Buch, das der Taschen-Verlag nicht machen wollte, weil es zu radikal war, weil es zu viel Sex zeigte. In London zahlen sie heute dafür 300 Pfund.

«Terry, fangen wir mit der Brille an.» Die Kinder sind gegangen. Wir sitzen am Tisch, auf dem vier von den Brillen liegen, die Terry Richardson

«Ich mag keine Mädchen mit grossen Titten. Oder künstliche Brüste! Ich würde so ein Mädchen nicht mal fotografieren. Und schon gar nicht mit ihr ins Bett gehen! Ich mag es echt, ich mag es natürlich.»

40 • DAS MAGAZIN 2004/50

berühmt gemacht hat. Sie sind zu gross, zu schwarz, zu spiessig.

«Ich mag diese Brille», sagt Richardson. «Wenn sie mal nicht mehr hergestellt wird – kein Problem, ich habe so viele davon, das reicht noch zwanzig Jahre.»

«Was ist denn an dieser Brille so besonders?»

«Ich mag, wie sie aussieht. Sie ist leicht, sie ist stabil, sie macht mich schön.»

«Sie macht schön?»

«Ja, ich schaue damit intelligent aus, literarisch gebildet, klug.»

«Kann das sexy sein?»

«Klar, gebildet, intelligent, das ist gut, das rockt. Ich finde nicht, dass muskulöse Menschen besonders sexy sind. Ich mag auch keine Mädchen mit grossen fetten Titten. Ich hasse das. Oder künstliche Brüste! Ich würde so ein Mädchen nicht mal fotografieren. Und schon gar nicht mit ihr ins Bett gehen! Ich mag es echt, ich mag es natürlich.»

TERRY, DIE KONSEQUENZ UNSERER ZEIT

Terry Richardson spricht leise und schnell. Sein Assistent Keiji hat diesen merkwürdigen Gesichtsausdruck, als ob sein Chef gerade etwas besonders Versautes gesagt hat.

Und für Versautes wurde Richardson berühmt. Dafür zahlen ihm die Modefirmen gutes Geld, dafür drängeln sich der Schauspieler Vincent Gallo, der Filmregisseur Wes Anderson und all die anderen Glam-Stars zu seiner Vernissage in die Deitch Gallery in SoHo, dafür drängeln sie sich auch vor seine Kamera, dafür gibt es jetzt «Terryworld» – nicht nur eine Chronik seiner persönlichen Exzesse, sondern das Bilderbuch einer sex- und schönheits-süchtigen Zeit, die ihre Triebe nicht mehr unter Kontrolle halten kann.

Denn das ist das Paradox unserer Zeit: dass bei all dem Sex in den Bildern nur noch mehr Sex schocken kann. Mit anderen Worten: Wer dauernd den Bauchnabel von Britney Spears sieht, aber nicht ran darf, der sucht sich eben seinen Terry Richardson. Er ist die Konsequenz und die andere, die dunkle Seite. Man kann ihn hassen, man kann ihn mögen: Terry Richardson ist das Paradox, das wir brauchen.

«I am just a nerd in a cool guy's costume», sagt er selbst. Was genau das Gegenteil vom Wolf im Schafspelz ist. Er ist aussen der Wolf, mit all dem Sex, mit all den Tattoos. Er war schüchtern, als er jung war, sagt er, er hatte nie ein Mädchen, als er jung war, sagt er. «Jetzt habe ich als Rache all die Mädchen, die die anderen wollen», sagt er. Eines der Tattoos auf seiner Brust zeigt einen Jungen mit Cowboyhut und grossen Augen, der traurig auf die Welt schaut. Es ist ein Bild, das

seine Mutter gemacht hat, die damals in Woodstock lebte. «Das bin ich, das ist das Kind in mir», sagt er, «das ist der Junge, der ich immer sein werde. Ich mag das, es erinnert mich an die Unschuld, an die Verletzlichkeit, an den ganzen Kram.»

Richardson ist ein zutiefst widersprüchlicher Charakter. Auf seinen Bildern sieht er aus wie jemand, dem man alles zutraut, auch das Schlimmste, gerade weil er so freundlich und unschuldig lächeln kann. In seinem Studio sitzt er wie jemand, dem man auch seine Kinder anvertrauen würde. Er hat in seinem Leben die grelle, helle, schnelle Seite kennen gelernt, sehr früh schon, als sein Vater, der kurzzeitig erfolgreiche Fotograf Bob Richardson, die Familie in den Jetset brachte, bevor er sie verliess, für die damals siebzehnjährige Schauspielerin Angelica Huston. Er hat die wüste, die wilde, die wütende Seite kennen gelernt, als seine Mutter mit ihm an die Westküste zog und sich mit Keith Richards vergnügte und Jimi Hendrix und Kris Kristofferson. Er hat die kalte, die harte, die brutale Seite kennen gelernt, als seine Mutter ihn vom Kinderpsychiater abholen wollte und von einem Lastwagen gerammt wurde. Sie war im Koma, ihr Gehirn blieb für immer beschädigt, aus dem Superstarluxus wurde Sozialhilfe.

HAB SONNE IM HERZEN

Terry Richardson ist früh sehr hoch gestiegen und sehr tief gefallen. Es ist dieser Blick, der seinen Bildern bei allem grellen Spass, bei allem wüsten Treiben, bei all dem Sperma und den Genitalien und dem kruden Sex einen dunklen, wahren Grund gibt. «Es geht mir mit meinen Fotos nur darum, meine Gefühle der Welt mitzuteilen. Es geht darum zu zeigen, wie ich die Dinge sehe. Und darum, Menschen zu inspirieren, sie glücklich zu machen, sie zum Lachen zu bringen, ihnen ein bisschen Sonne in ihr Leben zu bringen.»

«Das klingt jetzt aber sehr simpel, Herr Richardson.»

«Oder du verfolgst sie mit etwas, das so schön oder so schmerzhaft ist, dass es in ihnen lang und tief nachhallt.»

Richardson ist jetzt ruhiger geworden. Sein Assistent Seth macht manchmal merkwürdige Geräusche, während er vor dem Computer sitzt und Bilder ordnet. Der andere, Keiji, sitzt mit am Tisch und hat sein Kinn fast auf der Tischkante. Die Musik ist nicht zu laut. Das hübsche Mädchen, das auch für ihn arbeitet, kommt ab und zu und geht ab und zu. Ein angenehmer Nachmittag an der Lower East Side.

«Wie viel von Terry Richardson ist in den Bildern?»

Er sagt Heilung wie jemand, der weiss, wovon er redet. «Ich war ein zorniges, trauriges Kind», sagt er, «es gibt nicht ein Bild von mir, auf dem ich glücklich aussehe. Ich war verloren, für eine sehr lange Zeit.»

«Ich bin ganz und gar in diesen Bildern», sagt er. «Das ist es, was ich tue, das ist es, was ich bin. Da ist es auch egal, ob ich eine Gucci-Kampagne fotografiere oder einen Blowjob.»

Seine bekannteste Werbekampagne war die für die Modefirma Sisley. Eines der Bilder zeigte ein Model, das sich direkt aus dem Euter einer Kuh Milch in den Mund spritzt. Das ist die Art von Humor, die Terry Richardson mag. «Funny is good», sagt er, «comedy is good.»

«Yeah, comedy is good», sagt Keiji, der kurz den Kopf von der Tischplatte hebt.

«Lachen ist Heilung», sagt Richardson, «lachen ist gut für den Körper, lachen ist das schönste Gefühl. Man kann Krebs durch lachen heilen. Um zu überleben, braucht man einen Sinn für Humor. Wenn man die Dinge zu ernst nimmt, wird man schneller alt. Lachen ist ein grossartiger Überlebensweg.»

Er sagt Heilung wie jemand, der weiss, wovon er redet. «Ich war ein zorniges, trauriges Kind», sagt er, «es gibt nicht ein Bild von mir, auf dem ich glücklich aussehe. Ich war verloren, für eine sehr lange Zeit.» Viele Drogen, viel Alkohol, viele Narben. Eines der ältesten Tattoos von Richardson ist ein Herz, unter dem die Buchstaben SSA stehen, für Signal Street Alcoholics, eine der vielen Punkbands, für die er spielte, mit denen er einen Weg fand, seine Wut, seine Enttäuschung, seine Energie in die Welt hinauszuschreien. «Das war weniger eine Band», sagt er heute, «sondern mehr eine Gang, wir haben Bier getrunken und Stühle und Tische zertrümmert und ab und zu auch Gitarre gespielt.»

Irgendwann fing er dann an, Fotos zu machen. Erst von seinen Freunden, die zum Glück Schauspieler waren, dann für Zeitschriften, dann für «Vibe», sein Durchbruch im Jahr 1991. Es war eine Modestrecke, bei der er Teenager zeigte, wie sie nachts unterwegs waren. Sehr roh, sehr nah dran. Das hatte etwas von dem kaputten Charme und Schmerz der Bilder von Larry Clarke und Nan Goldin – neben William Eggleston, den er einen «echten amerikanischen Visionär» nennt, zwei der Bildermacher, die ihn inspiriert haben und wie er Chronisten ihrer eigenen, zerbrochenen Leben waren. Nach «Vibe» folgte eine Kampagne für die Designerin Katharine Hamnett. Was folgte, das war Kate Moss und Heroin Chic und Anorexic Chic und jetzt eben Porn Chic.

«Wie würden Sie Ihre Fotos einem Blinden erklären?»

Terry Richardson schaut amüsiert und ratlos. «Was würdest du einem Blinden sagen?», fragt er seinen Assistenten Keiji. «Einem blinden japanischen Mann? Das ist eine Zen-Frage.»

«Denk an eine Erektion», sagt Keiji, «und denk daran, wie es sich anfühlt, wenn du kommst. So sind deine Bilder.»

Seth dreht sich um und murmelt etwas von Textur und Oberfläche. «Es fühlt sich weich an und cremig», sagt er, «wie Handcreme, die man über den Bauch reibt.»

«Oder wie ein weiches Schaf», sagt Richardson und grinst sein breites Richardson-Grinsen.

«Warum geht es so oft um Sex?»

«Ich mag Sex», sagt er, «die Menschen kennen Sex, alle haben es wenigstens einmal ausprobiert, sonst wären wir nicht hier. Und trotzdem ist Sex das ultimative Geheimnis, das Schwarz in unserem Leben.» Er macht eine Pause und nimmt seine Brille ab. «Aber es geht bei meiner Arbeit nicht wirklich immer um Sex. Ich bin nun mal mit diesen Bildern bekannt geworden, es hat funktioniert, du musst ja aus der Menge herausragen. Die Hälfte meiner Bilder handeln vielleicht von Sex – aber nur an die erinnern sich die Leute.» Er setzt seine Brille wieder auf und schaut unschuldig.

SUCHTGEFÄHRDET

Terry Richardson hat für ziemlich viele der grossen Modefirmen gearbeitet, gerade hat er eine Kampagne für Miu Miu fertig gestellt mit der Schauspielerin Maggie Gyllenhaal, die in ihrer romantischen Art weit entfernt ist von den postkoitalen Posen der Bilder in «Terryworld». Dort blättert er das ganze Album seiner sexuellen Obsessionen auf. «Ich war schon sehr davon besessen», sagt er. «Ich bin überhaupt ein sehr suchtfährdeter Mensch. Wenn ich etwas mag, dann will ich es oft haben und viel. Egal, ob es um Sex geht, um Drogen, Tattoos oder T-Shirts. Aber ich denke nicht dauernd an Sex. Ich bin nicht einer dieser sabbernden Kerle, die die Strasse entlanglaufen und eine Schleimspur hinterlassen.»

Richardson betreibt Fotografie als Therapie, das gibt er gerne zu. Er wendet sein Leben nach aussen, ohne so zu tun, als sei das, was er zeigt, deshalb authentisch. «Terryworld» ist nur der Anfang. Er will einen Film drehen über sein Leben, den Titel hat er schon: «Son of a Bitch», «Viggo Mortensen soll mich spielen», sagt er, «oder Sean Penn oder Brad Pitt. Der Einzige, der ein bisschen wie ich aussieht.»

«Oder Paul Newman», ruft sein Assistent Seth und rülpst. →

Richardson lacht. «Ich verstehe schon, wenn Leute das nicht mögen, was ich mache. Mir ist das egal, es geht nur darum, was mir gefällt. Aber in jedem Land gibt es konservative Leute, die gegen solche Bilder sind. Es sind immer die gleichen Leute, sie sind etwas verklemmt und zugeknöpft – aber es ist doch wunderbar, dass es diese Leute gibt. Reaktionen sind gut, Widerstand ist gut, radikaler Widerstand ist super. Wenn die Leute deine Bilder entweder lieben oder hassen, das ist der beste Beweis, dass deine Arbeit funktioniert.»

DIE MASKEN FALLEN LASSEN

Es gibt genug Geschichten von all den Fotoshootings von Terry Richardson, die regelmässig in so heftige Sexszenen abglitten, dass Seth oder Keiji ihren Chef dabei fotografieren mussten, was er gerade mit der einen oder anderen Blondine tat. «Es macht mir einfach Spass, Menschen in eine bestimmte Stimmung zu bringen», sagt er, «ihnen eine Freiheit zu geben, die sie sonst nicht haben, sie einfach zu Menschen zu machen. Ich gebe ihnen Vertrauen. Das ist wichtig, um bestimmte Bilder herzustellen. Ohne Vertrauen machen die Menschen gar nichts. Alle laufen doch herum und sind so voller Angst, sie denken dauernd, was halten die anderen denn von mir, wie sehe ich denn aus? Hier können sie einmal ihre Masken fallen lassen und frei sein.»

Also doch. Der Mann ist ein Hippie. Ein Porno-Hippie.

«Was haben Sie aus dem Leben Ihres Vaters gelernt?»

«Ich habe gelernt», sagt Richardson, «bestimmte Fehler nicht zu machen. Mein Vater kam aus den Sechzigern und den Siebzigern, das war eine sehr destruktive, auch selbstzerstörerische Zeit für viele Menschen, auch und besonders in der Kunst. Ich habe das umgedreht. Ich habe gelernt, dass es okay ist, zu arbeiten und Erfolg zu haben. Man muss sich deshalb nicht selbst sabotieren – zu viel Exzess führt in den Ruin.»

Seit drei Jahren nimmt Terry Richardson keine Drogen mehr. «Wann haben Sie gemerkt, dass Sie auf den Abgrund zurasen?»

«An Weihnachten 2001 haben mich ein paar Freunde gefunden. Ich hatte mich gerade von meiner Freundin getrennt, ich hatte Drogen genommen und eine Hand voll Valium mit einer ganzen Flasche Wodka hinuntergespült. Ich habe gehofft, dass ich nicht mehr aufwachen würde. Aber ich habe es geschafft, mein Leben wieder in Ordnung zu bringen und vom Pfad des Feuers und der Zerstörung wieder zurückzufinden. Man kann dafür entweder vom Dach springen oder die Treppe nehmen und langsam hinuntergehen.»

«Wie haben Sie das geschafft?»

«Ich habe Gott gefunden.»

«Terry Richardson hat Gott gefunden?»

«Ja, ich hatte eine Art spirituelle Erweckung. Die Hand Gottes hat mich berührt.» Er dreht sich zu seinem Assistenten Seth um. «Mann, ich würde so gern ein Foto von dem Kerl machen. Stell dir die Schlagzeile vor: Terry Richardson fotografiert Gott!»

Seth lacht und macht dabei das Geräusch einer rostigen Tür, die sich öffnet. Keiji hebt kurz den Kopf von der Tischplatte.

«Und was haben Sie vom Leben Ihrer Mutter gelernt?»

«Ich habe gelernt, wie man einen bestimmten Moment einfängt, eine Freiheit, Menschlichkeit, Seele, Schönheit.»

«Was war ein perfekter Moment in Ihrer Kindheit?»

«Ich glaube, da war gar keiner. Was war der schönste Moment? Seth? Ich muss einen gehabt haben?»

Richardson schaut auf die Wand, an der ein paar Fotos hängen. «Das vielleicht. Da war ich mit meiner Mutter am Grand Canyon.»

Draussen ist es längst dunkel. Er muss los, zuerst zur Therapie, dann ins Fitnessstudio, Heilung für innen und für aussen. Er ist jetzt 39, aber

«Die Hand Gottes hat mich berührt.» Er dreht sich zu seinem Assistenten um. «Mann, ich würde so gern ein Foto von dem Kerl machen. Stell dir die Schlagzeile vor: Terry Richardson fotografiert Gott!»

zum Abschluss sagt er: «Ich bin immer noch wie ein Kind. Von aussen schaue ich vielleicht wie ein Erwachsener aus. Ich fühle mich wie ein Mann, aber ich bleibe immer das Kind. Ich habe mich entschieden, nie gross zu werden. Genau wie Peter Pan.»

Als sich die Tür hinter mir schliesst, glaube ich fast, ein grosses Lachen zu hören. Vielleicht haben sie nur die Musik lauter gestellt. Vielleicht ist Terry Richardson doch gar nicht so ein netter Kerl. Vielleicht ist auch nur Keiji endlich aufgewacht. ◀

Georg Diez ist Journalist in Berlin und arbeitet regelmässig für das «Magazin» (georgdiez@aol.com). Das Buch «Terryworld» erscheint dieser Tage im Taschen-Verlag.